

KON TAKT

BAUSTEIN DES BDKJ SPEYER
UND DER ABTEILUNG JUGENDESELSORGE
IM BISCHÖFLICHEN ORDINARIAT SPEYER

2/2021 | D 43542

katholisch.

politisch.

aktiv.



GLAUBENSKOMMUNIKATION @ΓΛΥΒΕΙΣΚΟΜΜΥΝΙΚΑΤΙΟΝ

Inhalt

18

4 Tipps für eine bessere Glaubenskommunikation

Katharina Ritter-Schardt

3

Was glaubst du denn?

Thomas Heitz

22

Glaubensgespräche

Katrin Maino

4

Total irrelevant?

Kira Beer, Tobias Sauer

26

An was glaube ICH?

Impulsidee von

Elisa Hoffmann und Louisa Wolf

10

Gespräch mit Gott - Poetry Slam

Dr. Annette Jantzen

28

Und was glaubst du so?

Gruppenstundenidee von

Elisa Hoffmann und Louisa Wolf

12

Badewannengespräche

Felix Goldinger | da_zwischen

RUBRIKEN

30

Wie du uns erreichst

31

Impressum



Was glaubst du denn?

✿ Über den eigenen Glauben zu sprechen ist gar nicht so einfach. Es geht nicht darum, nur ein Glaubensbekenntnis in der Kirche mitzusprechen, sondern es geht um etwas Persönliches. Ich habe meine eigenen Bilder, Vorstellungen und vielleicht auch Erklärungen im Kopf.

Wenn ich über meinen persönlichen Glauben spreche, mache ich mich angreifbar. Andere könnten darüber lachen, mich abstempeln und sogar ausgrenzen. In vielen Gesprächen mit jungen Menschen, die ich führte, war das Thema.

Selbst innerhalb der Kirche fehlt es dort oft an Räumen. Als ich mit einer Jugendgruppe mal ein eigenes Glaubensbekenntnis schrieb, waren sie sich unsicher, ob sie das im Gemeindegottesdienst vorstellen dürfen. Der Text beinhaltete Zweifel, die die jungen Menschen hatten. Sie glaubten nicht alles, was in der Kirche gepredigt wird.

Ich glaube, das geht nicht nur jungen Menschen so. Zweifeln gehört auch zu einem gesunden Glauben dazu. Zweifeln bedeutet auch, Mensch zu sein. Wenn ich mich dem Gefühl stelle und mich damit auseinandersetze, kann Zweifel Glauben auch festigen.

Es kann verunsichern, weil man Angst davor hat, den Anderen vor den Kopf zu stoßen. Schließlich möchte man niemanden „belehren“ oder „missionieren“.

Über den Glauben zu sprechen kann aber auch eine große Bereicherung sein. Es bietet wunderbare Momente des tieferen Kennenler-

nens unter Freund*innen. Der eigene Glaube kann dabei wachsen und meine Erfahrung ist, dass auch andere Menschen sich gerne von anderen Glaubensbildern inspirieren lassen.

In Leipzig durfte ich junge Menschen erleben, die selbstbewusst in der Fussgänger*innenzone auf andere Menschen zugehen, um sie zum Abendgebet in ihrer Kirche einzuladen. Dies erfordert Mut.

Über Glauben zu sprechen, kann man lernen. Hierfür müssen wir als Kirche Räume schaffen. Dabei können Personal und auch unterschiedliche Formate unterstützen.

Vielleicht ist in diesem Heft ja was für dich persönlich dabei oder bringt dir neue Ideen, wie du mit Anderen über den eigenen Glauben ins Gespräch kommen kannst. Viel Spaß beim Lesen.

Liebe Grüße Thomas



AUSSTEHEND

Was es am siebten Tag
noch zu sagen gibt



Katrin: Was heißt Glaubenskommunikation für euch?

Kira: Für uns heißt Glaubenskommunikation etwas ganz unterschiedliches. Tobi macht das aus einer professionellen Sicht und ich eher so „Hallo, hier bin ich! Ich hab Instagram und fang mal an von meinem Glauben zu erzählen.“ Ich hab das ja nicht mit Strategie begonnen. Von daher heißt das für mich mein Bestes darin geben das zu erzählen, was mich in meinem Glauben beschäftigt.

Tobias: Ich habe damals, als ich mit ruach. jetzt angefangen habe, auch damit gerungen, welchen Begriff ich nutzen möchte. Am Anfang hieß es noch „innovative Verkündigung“. Es gibt sehr unterschiedliche Begriffe, die dieses Konstrukt „über Glauben reden“ in Worte fassen. Ich finde den Begriff der Glaubenskommunikation sehr schön, da es in einer Kommunikation den Dialog braucht. Glaube ins Gespräch bringen, aber auch auf Glauben hören können und auf den Glauben

von anderen hören zu können, gehören dazu. Bei Glaubenskommunikation ist auch nicht klar, wer eigentlich die Überhand hat – diesen Trick lassen die Kirchen – es ist ja nicht gegeben, dass ich sage „Ich erzähle dir“. Wenn wir einen Glaubenskommunikationsprozess haben, dann muss ich eigentlich davon ausgehen, dass mir jemand anderes genauso viel erzählen kann. Deswegen verstehe ich unter Glaubenskommunikation die Möglichkeit, sich über die Fragen von Glaube, Spiritualität, Religion und Kirche unterhalten zu können.

Katrin: Wie erlebt ihr das auf Instagram? Kommuniziert ihr mit den Leuten, die ihr erreicht.

Kira: Ich habe mich gerade von Tobis Erklärung gedisst gefühlt, dass Leute, die über ihren Glauben erzählen, immer mehr im einseitigen Fokus stehen, weil natürlich viele Leute das auch nur still angucken. Da könnte man dann sagen, dass ist nicht der kommunikative Aspekt. Ich sag immer das wertvollste für mich an meinem Instagram-Kanal sind die

Total irrelevant?

Kira Beer, katholische Instagramerin und Tobias Sauer, vom Netzwerk ruach.jetzt, nehmen jede Woche Freitag gemeinsam den Podcast „Ausstehend – was es am siebten Tag noch zu sagen gibt“ auf. Für die Folge vom 24. September hat sich Katrin Maino, vom BDKJ Speyer, eingeladen, um mit beiden über das Thema Glaubenskommunikation zu sprechen. Ausschnitte aus dem Podcast gibt es hier.

Direktnachrichten. Es ist total spannend, was die Leute denken zu diesen und jenen Dingen. Gerade wenn es eben auch tief inhaltlich ist, z.b. wenn ich über Zweifel mit der Kirche spreche oder wenn ich ein krasses Thema zu meinem Glauben nach außen trage, dann gibt es nichts schöneres, als zu sehen anderen Leuten geht es auch so.

Tobias: *Etwas, was für dich selbstverständlich ist,*

Kira, dieser Rückkanal, das ist etwas, was in institutioneller Kommunikation überhaupt nicht vorhanden ist.

Das ist ja genau der Unterschied, der es auch zu Kommunikation bringt. Natürlich braucht es auch einen Stimulus, um jemanden in die Kommunikation zu bringen. Dass man auf das Dialog-Prinzip baut, heißt ja nicht, dass der eine was sagen darf während der andere nur zuhört. Aber genau diesen Rückkanal zu haben, ist leider Gottes etwas Besonderes. Welches Bistum ist gut aktiv auf Twitter? Welches Bistum ist gut aktiv auf Instagram? Die-

ses Aufbauen von Rückkanälen, von Kommunikationskanälen, damit Dialog überhaupt gesetzt wird. Sonst sind es immer Angebote und dann sollen die Leute zu Angeboten kommen, sollen sich die angucken und dann sollen sie wieder gehen und erfüllt sein und sich irgendwann taufen lassen.

Dieser Rückkanal, das ist etwas, was in institutioneller Kommunikation überhaupt nicht vorhanden ist.

Katrin: **Für Institutionen oder auch Jugendverbände stellt sich ja die Frage, ob Glauben in**

Sozialen Medien authentisch gelebt werden kann, wenn keine Person hintendran steht. Wenn man dir Kira eine Direktnachricht schreibt, ist klar, dass du da antwortest. Aber wenn jetzt jemand dem Netzwerk, dem Bistum oder dem BDKJ Speyer Account schreibt, ist da möglicherweise eine Hürde und es stellt sich die Frage, wie das dort dann authentisch funktionieren kann.

Kira: Ich würde dir zustimmen, dass das zwei verschiedene Dinge sind, ob da eine Privatperson ist oder ein Kanal einer Institution, die dann aber auch verschiedene Stärken haben.

Vielleicht ist der BDKJ-Account jetzt nicht der Account, von dem ich denke ich will jetzt einer Privatperson schreiben oder allen, aber bei dem ich es super wertvoll finde, wenn in einem Post klare politische Statements formuliert sind, die dann eben nicht nur von einer Privatperson formuliert sind, sondern wo man sich auf eine Institution stützen kann. Ich glaube da lohnt es sich auch die Unterschiede anzuerkennen und entsprechend Content zu machen.

Tobias: Man muss auch immer abwägen, was die Leute vom BDKJ erwarten. Die erwarten jetzt nicht von euch, dass ihr euch hinsetzt in eure Gebetsecke und sagt wie ihr mit dem Tag gestruggelt habt. Das ist keine Erwartung, die ich an die Institution habe. Bei Kira funktioniert das, bei mir würde es auch nicht funktionieren. Aber zu zeigen, dass es eben nicht nur diese fromme Bubble des Auswendiglernens gibt, sondern eben auch Katholizismus, der sich stark politisch engagiert, der sich stark für Schöpfung engagiert und das herauszustellen, dass hat auch Formen von Spiritualität. Ich glaube das passt schon in Glaubenskommunikation von Institutionen, also Vorbild zu sein und den Freiraum bieten zu können.

Katrin: Also würdet ihr sagen, dass wenn der BDKJ etwas postet zu „Mein spirituelles Erlebnis heute“ oder das ist mein Tagesgebet, dann kann das nicht gut funktionieren?

>>

Man muss auch immer abwägen, was die Leute vom BDKJ erwarten. Die erwarten jetzt nicht von euch, dass ihr euch hinsetzt in eure Gebetsecke und sagt wie ihr mit dem Tag gestruggelt habt.

<<

Kira: Ich glaube was Spiritualität teilen angeht, ist es auch schon wertvoll, wenn ich damit einen Menschen erreiche. Das sind potentiell Inhalte, bei denen

nicht so viel Rückmeldung kommt. Da merkst du dann nicht so sehr, dass das Leute bewegt, aber ich würde jetzt auch nicht ausschließen, dass sich das Leute angucken und das schön finden oder dankbar sind.

Tobias: Und dann auch nochmal zu sagen „Was seid ihr denn als BDKJ? Und was ist da sinnvoll?“ Es ist nicht sinnvoll, dass da Leute hingehen und sagen „Wir sind Vorbeter für euch.“ Dafür steht der BDKJ nicht. Es gibt ja nicht „one fit all“ und das gibt es eben auch nicht in der Kommunikation.

Katrin: Während Corona habe ich nochmal gelernt, anders über Glauben zu reden bzw. gestärkt zu werden durch bspw. Seiten vom Fak-Kollektiv oder „Es-WarNichtImmerEinfach“. Ich frage mich, ob ich diese Accounts gefunden hätte, wenn ich während Corona nicht so viel am Handy gehangen hätte. Ich finde das spannend, wie sich das in den nächsten Jahren weiterentwickelt und ob das eine Chance für unsere Kirche sein kann.

Kira: Ich frag mich das auch ganz schön oft. Ich glaube diese Entwicklung ist trotzdem da, aber ich glaube, dass Corona das schon ein

bisschen positiv beschleunigt hat, weil auf einmal nichts mehr ging und da hat man halt da hin (Instagram) geschaut und ist hoffentlich an einigen Dingen hängen geblieben. Das ist natürlich ganz geil, vor allem in einer Kirche, in der immer alles zu langsam geht, ist das ein sehr wertvoller Beschleunigungsaspekt, glaube ich.

Tobias: Aber diese Kräfte, die das System in der Kontinuität halten mit Sonntagsliturgie und Eucharistiefeier, sind so stark, dass es keinen Platz hatte für andere Sachen, die aber notwendig wären. Und das ist glaube ich was Corona und die Pandemie geschafft haben, dass man auf fremde Bühnen gehen musste, weil die aktuellen Situationen nichts anderes zuließen. Ich bin überzeugt, dass wenn Kirche zukunftsfähig sein will, dann muss sie in solche Formate investieren und damit meine ich

nicht Digitalformate sondern die Art und Weise wie die über Glauben sprechen. Ich mein „Es war nicht immer einfach“ sind Heiligen-Geschichten. Ich kann mir nichts Katholisches vorstellen als Heiligengeschichten. Wenn wir über Glaubenskommunikation sprechen, geht es auch darum Mut zu haben Spiritualität von anderen aushalten zu können und dass nicht immer direkt einbinden zu müssen. Und nicht zu denken, ok du betest auch, aber dann musst du ja auch irgendwann mal in die Kirche kommen. Sondern zu sagen, ach das ist ja interessant was du machst. Lass uns da

doch mal gucken, was ich von dir lernen kann und was du von mir lernen kannst.

»»
**Das ist natürlich ganz geil,
 vor allem in einer Kirche,
 in der immer alles
 zu langsam geht, ist das ein sehr
 wertvoller Beschleunigungsaspekt.**

Katrin: Dann ist ja die Frage, ist das eine

Chance für die katholische Kirche neu zu kommunizieren oder fördert es das individuelle und Spiritualität im Allgemeinen

Kira: Also ich glaube im heutigen Zustand würde ich jemandem den Neueintritt gar nicht mehr richtig raten. Ich versuche eher die Schiene zu bedienen: Wie kann ich es schaffen, wenn ich da reingeboren, rein getauft bin, da meine spirituelle Heimat hab, mit all den Schwierigkeiten klar zu kommen und trotzdem das positive was diese Kirche hat, mitzunehmen. Es geht darum, dass ich selbst ein Impuls sein kann, der vielleicht dafür sorgt, dass Menschen über Gott nachdenken – und die Antwort darf offen bleiben. Das ist genau das, was Tobi vorhin auch gesagt hat. Nicht im Sinne von Mission und die Antwort, die ich haben möchte, ist klar. Das ist mir einfach to-

tal egal, bzw. was heißt total egal, es steht mir einfach nicht zu, glaube ich, zu erwarten wie die andere Person reagiert.

Tobias: Katrin du hast den Gegensatz aufgemacht zwischen das wird alles individuell oder das bleibt katholisch. Da muss ich einmal reingrätschen und sagen – sorry Theologen-Tourette – aber die dogmatische Konstitution Lumen Gentium schreibt ganz klar: Kirche ist Sakrament und Werkzeug für die Errichtung des Reich Gottes. So, Sakrament bekommen wir hin, also immer zu zeigen, dass Gott damit zu tun hat. Aber sie ist auch Werkzeug und hat keinen Selbstzweck. Ein Hammer hat keinen Selbstzweck, er ist nur dazu da, dass man einen Nagel in die Wand schlagen oder etwas kaputt machen

kann. Und der Zweck von Kirche ist Aufbau des Reich Gottes und das ist das, wofür Kirche eintreten kann. Und deshalb kann Kirche niemals so handeln, dass es ihr selber darum geht, dass sie selber die Leute hat. Das ist aus dieser Vorstellung „Extra Ecclesia nulla salus – außerhalb der Kirche kein Heil“, die wir ja eigentlich mal fallen gelassen haben, die aber noch in sehr vielen Köpfen drin ist. Ich folge dem, dass Gott zu jedem Menschen spricht und dass es nur einen Gott gibt und dass es die Aufgabe der Kirche ist zu sammeln, was die Leute von Gott erfahren, um sie eben zu systematisieren und zu sagen „Ok, das sind so die Grundlinien, die wir fahren“. Aber das ist

vielleicht der ganze entscheidende Moment, wo Kirche auch blutleer wird, wenn die Kirche es nicht mehr schafft, dass Menschen ihnen davon erzählen, wie sie Gott erlebt haben. Dann wird die Kirche blind und taub und letztlich stumm über Gott. Und deswegen ist es kein Gegensatz zwischen persönlichem Glauben und katholischer Kirche, sondern es ist die Frage danach Leute zu unterstützen eine persönliche Gottesbeziehung einzugehen und Leute darin zu unterstützen die Gemeinschaft sprachfähig zu halten und in beidem versagen wir halt enorm.

»
Wenn die Kirche es nicht mehr schafft, dass Menschen ihr davon erzählen, wie sie Gott erlebt haben, dann wird die Kirche blind und taub und letztlich stumm über Gott.
 «

Kira: Boah du hast grade richtig viele quotable Sachen gesagt.

Katrin: Kira, ich habe auf Instagram gesehen, dass du schon in die Texte zum Synodalen Weg reingelesen hast.

Kira: Ich habe angefangen, ich hab mir alles runtergeladen und dann hab ich mit dem zum Forum Sexualität angefangen. Der hat glaub ich 30 Seiten. Ich bin bis Seite 8 gekommen... also der Text war nicht schlecht, aber es hat mich doch schon angestrengt.

Katrin: Das ist ja auch wieder eine Form von Kommunikation, wenn man es nicht schafft, die Texte so zu schreiben, dass die Kommunikation auch funktioniert. Und nicht nur zu schreiben, sondern dann auch zu zeigen, dass man auch mit solchen Themen, ich mein Sexualität gehört eben zum Menschen dazu, ordentlich umgehen kann.

Tobias: Kira und ich arbeiten in einem Bereich, in dem Leute zu uns kommen, die glaubensnah und kirchenfern sind. Und ich glaube das Problem beim Synodalen Weg ist, dass Synodalität und sowas das interessiert die Leute nicht. Uns interessiert das, weil wenn das gut läuft, Kirche wieder offener wird und mehr zu ihren Wurzeln kommt. Deshalb interessiert uns das als Katholiken, aber die Außenstehenden interessiert das nicht. Das interessiert die auch nicht, ob wir katholisch oder evangelisch sind, ist so meine Erfahrung. Mein Account wird von so vielen protestantischen Personen gefolgt und von vielen Freikirchlern. Das ist ein-

fach viel Postkonfessioneller und deswegen glaube ich, dass du diesen Prozess vom Synodalen Weg nicht mehr an die breite Masse bringen kannst, weil es die breite Masse

gar nicht mehr interessiert. Und das ist glaube ich allgemein etwas, was Kirche schmerzt, dass sie belanglos ist in ihren internen Sachen. Was nicht

heißt, dass es belanglos ist für die Kirche. Es ist super wichtig, dass es so ist, dass die engagierten Katholik*innen das mitbekommen und die supporten können und Druck machen können an den richtigen Stellen. Aber für die Leute, die auf Instagram sind, oder die in digitalen Kanälen unterwegs sind, ist das total irrelevant, glaube ich. Bis die Ergebnisse kommen und die gut sind. Aber der Prozess dahin ist irrelevant.

Kira: Das ist ja ein schönes Schlussstatement.

Tobias: Total irrelevant.

>>
Zu uns kommen Leute, die glaubensnah und kirchenfern sind.

<<



Wieso wir dennoch an die Hoffnung glauben und von welchen Bistums-Instagram-Accounts wir finden, dass dort gute Arbeit gemacht wird (Spoiler: beginnen mit E und O), erfährst du im Podcast:

Ausstehend – Was es am siebten Tag noch zu sagen gibt. | Heute mit Gästin (KW 38)

POETRY

Gespräch mit Gott

Dr. Annette Jantzen |

Geistliche Verbandsleitung BDKJ Aachen

SLAM



Was machst du da?, frag ich Gott, obwohl ich ziemlich gut sehen kann, was Gott gerade macht.



Oh, hallo, sagt Gott und steckt das Röhrchen wieder in die kleine Flasche mit Flüssigkeit. Ich mache Seifenblasen.

Das seh ich, sag ich.



Gut, sagt Gott und pustet sacht gegen eine große Blase, damit sie nicht in Richtung der Parkbank fliegt.

Warum machst du Seifenblasen?, frag ich und setze mich neben Gott auf die Bank.



Dreimal darfst du raten, sagt Gott.

Öh, sag ich.



Nicht ganz, sagt Gott.

Deine Gedanken sind nicht meine Gedanken, sag ich.



Hehe, sagt Gott. Ja, das stimmt wohl.

Also warum -?, frag ich.



Ich mache Glaubenskommunikation, sagt Gott. Glaub ich zumindest.

Oh, sag ich. Ich wusste nicht, dass man das mit Seifenblasen macht.



Man nicht, aber ich, sagt Gott. Willst du auch mal?

Gern, sag ich und nehme die kleine Flasche und das Röhrchen in meine Hände. Meine erste Seifenblase zerplatzt sofort.



Sachter, sagt Gott.

Ich probiere es nochmal und diesmal schaffe ich eine ganze Reihe kleiner Blasen. Und das ist jetzt also Glaubenskommunikation, sag ich.



Du wolltest das Wort unbedingt benutzen, nicht ich, sagt Gott.

Ich hab dich letzthin nur gefragt, was dir dazu einfällt, sag ich.



Eben, sagt Gott. Probier es doch noch mal.

Ich puste vorsichtig und mir gelingt eine besonders schöne Seifenblase, die schillert und glänzt. Aber an dich glauben ist doch keine Seifenblase, sag ich, als sie zerplatzt.



Du hast ja auch nicht nach dem Glauben gefragt, sagt Gott.

Du bist heute aber mal sowas von auf der sprachlich korrekten Seite, echt mal, sag ich.

Darf ich nochmal?, sagt Gott.

Ich gebe Gott Röhrchen und Flasche zurück.

Danke, sagt Gott.

Gott macht Seifenblasen, ich schaue zu. Die Frau, die mit ihrer Habe in einer Plastiktüte an uns vorbeihumpelt, bleibt auch eine Weile stehen und guckt. Der Wind trägt die Seifenblasen über die Wiese.

Siehst du, sagt Gott.

Ja, sag ich. Ich glaub wohl.

Lass hören, sagt Gott.

Absichtslos, sag ich. Behutsam. Ein bisschen Leichtigkeit ins Leben bringen. So in etwa?

Nicht schlecht, sagt Gott.

Dass ich auch mit viel Reden nicht gut beschreiben kann, warum ich jetzt so lange zugeguckt hab, obwohl ich genau gewusst hab, was kommt, sag ich.

Gott guckt zufrieden.

Und dass ich weiß, warum Seifenblasen entstehen, und dass ich es trotzdem nicht erklären kann, was daran so schön ist, das auch?, frag ich.

Ja, sagt Gott. Und dass du es ausprobieren musst. Und ein bisschen Zeit brauchst. Und damit klarkommen musst, dass die Welt im Ganzen nicht so viel anders aussieht.

Das hast du geschickt eingefädelt, sag ich, dass Seifenblasen physikalisch möglich sind.

Gott lächelt und schraubt das Fläschchen zu. Hier, sagt Gott beiläufig und gibt es mir zum zweiten Mal. Schenk ich dir.

Tragen Seifenblasen denn auch?, frag ich und stecke das Fläschchen vorsichtig in die Jackentasche. Also wenn es schwierig wird?

Vielleicht, sagt Gott. Du wirst es herausfinden.

Ok, sag ich.

Und vergiss nicht, dass du der Frau mit der Plastiktüte noch ein Streuselbrötchen kaufen wolltest, sagt Gott.

Nein, sag ich. Vergess ich nicht.

Danke, sagt Gott. Dann habs mal gut, und bis bald mal wieder.

Hab du es auch gut, sag ich. Danke. Und Amen.



Selten war ich innerhalb kürzester Zeit zu Gast in so vielen Wohnzimmern, an so vielen Küchentischen und in derart vielen Badewannen wie in diesem Frühjahr. (Ja, ja: Badewannen – gleich mehr dazu.) Während Absagen von Terminen und Veranstaltungen durch die Timelines flatterten und Isolation, Shutdown und soziale Distanz in unser kollektives Vokabular einzogen, lernte ich so viele Menschen auf einmal kennen wie selten in einer vergleichbaren Zeitspanne.

Mit Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland war ich ab Mitte März zusammen und testete, probierte und experimentierte mit liturgischen Formen und Formaten. Dabei machte ich selbst wundervolle neue Erfahrungen mit meiner Spiritualität und lernte viel dazu.

Aber zurück zu Badewanne, Küchentisch und Wohnzimmer: Sind das nicht wundervolle Orte, um über Gott und die Welt ins Gespräch zu kommen? Ist es nicht ganz wunderbar, hier Gast sein zu dürfen?

In unseren Kirchenräumen, in denen Glaube und Gottesdienst in aller Regel stattfindet, vermisse ich diese behaglichen und

gastfreundlichen Orte oft. Das ist auch kein Wunder: In der Regel sind unsere Gotteshäuser nicht darauf ausgerichtet, Herbergen der Gemütlichkeit zu sein. In der Regel wurden sie in einer Zeit erbaut, in der andere Bedürfnisse im Vordergrund standen. Die Räume dienten der Veranschaulichung eines bestimmten Gottesbildes. Sie wurden zur Anbetung oder für Bildung und Belehrung errichtet. Der Architekt Steve Collins macht das in einem anschaulichen Aufsatz über Kirchenräume sehr plausibel: Das Gottesbild einer Generation hat direkten Einfluss auf den Bau eines Kirchenraums. In einer Zeit, in der Gott als König verherrlicht wird, dient ein als Thronsaal gestalteter Kirchenraum am besten der anbetenden Grundhaltung. Später rückten Lehre, Predigt und die Bildung des Kirchenvolks weiter in den Vordergrund. Das Gottesbild dieser Generation wandelte sich zu einem Richter-Gott, dessen Urteil über Gut und Böse in langen Vorträgen dargestellt wurde. Jetzt wurde der Klassenraum mit Bankreihen und Kanzel zum prägenden Bild der christlichen Architektur. Die Zeiten haben sich weiterentwickelt und damit auch das Gottesbild: Gott der König, der Herrscher und Richter über die Menschheit hat die

Badewannengespräche

Felix Goldinger | da_zwischen

Kittelschürze angezogen und steht heutzutage hinterm Tresen: Gott ist Gastgeber*in geworden.

Medium und Sendung

Diese Haltung machen wir uns in der Netzgemeinde da_zwischen zum Vorbild: Gastgeber*in sein. Im doppelten Sinn: Wir versuchen Kirche zu sein, die Gäste empfängt. Dazu gehört die liebevolle Vorbereitung, bevor ein Gast an die Tür klopft, dazu gehört der wache Blick für leere Weingläser und ausreichend Information zur Herberge, dazu gehört das offene Ohr für die Geschichten der Gäste. Alles, damit sich ein Gast sicher, wohl und willkommen fühlen kann: So wollen wir Kirchen sein. Zum anderen wollen wir selbst zu Gast sein: angewiesen sein auf offene Türen und Herzen, unwissend sein, welche Voraussetzungen woanders herrschen, erzählen von dem, was wir auf unserer Reise bisher erlebt haben. So wollen wir Kirche sein: Als Gast und Gastgeber*in.

da_zwischen ist eine Netzgemeinde. Eine virtuelle Gemeinde. Wir nutzen Messengerdienste als Kirchenraum. Manchmal beschleicht uns der Wunsch, eine eigene App zu entwickeln, selbst bestimmen zu wollen, wie die Umgebung aussieht, in der man mit uns zusammen sein kann. Immer

kam dann aber bisher die Ahnung, dass es gut ist, über WhatsApp, Telegram oder den Facebook-Messenger zu funktionieren. Weil – auch wenn nicht alles super ist – diese Räume schon vorhanden sind. Weil es zum Alltag so vieler Menschen gehört, über diese Kanäle mit Anderen verbunden zu sein. Deshalb suchen auch wir auf diese Weise Verbindung. Andere haben die Regeln gemacht, andere bestimmen Form und Funktionalität. Wir wollen da sein - da_zwischen: Zwischen dem Chat mit dem Liebsten und der nervigen Familiengruppe. Hier wollen wir auch auftauchen. Gott ist nämlich längst zwischen all den Bits und Bytes. Gott ist längst auf dem Weg zu den Nutzer*innen dieser Messenger-Dienste. Seine Bewegung zu den Menschen inspiriert uns. Diese Bewegung wollen wir mitgehen.

Mit da_zwischen sind wir schon seit mehr als vier Jahren unterwegs. Anfangs war es nicht mehr als ein Versuch: Ist es auch digital möglich, mit Menschen durch ihren Alltag zu gehen? Können wir uns übers Smartphone an die Küchentische anderer setzen, mit ihnen S-Bahn fahren, Mittagspause machen oder im Wartezimmer ausharren? Wie werden wir zu Gästen von Menschen, die wir lange nicht mehr besucht haben? Könnte die Frohe Botschaft von Gott, dem

Gastgeber, auch über Messenger verkündet werden? Können wir online die Erfahrung machen, beherbergt zu sein?

Soziale Medien haben einen sehr ambivalenten Ruf: für die einen sind sie zum ständig genutzten Medium geworden, um mit Freunden, der Familie oder Kolleg*innen in Kontakt zu sein. Andere finden alleine die Bezeichnung „sozial“ schon unpassend und wünschen sich mehr „echte“ Begegnungen. Die Diskussion um echte, wahrhaftige Beziehungen im Gegensatz zu digitalen, virtuellen Beziehung wird immer wieder neu entfacht. Dabei scheinen sich Zustimmung und Ablehnung diametral gegenüber zu stehen und Diskussionsbeiträge vor allem durch je eigene biographische und soziokulturelle Erfragungen geprägt zu sein. Wir sind mit da_zwischen nie in diese Diskussion eingestiegen. Andere haben schon mehr dazu beigetragen und sind den ethischen, theologischen und soziologischen Fragen auf der Spur. Wir wollen das Risiko eingehen, dass es möglich sein könnte.

Inkarnierte Theologie

Wir wollten Erfahrungen sammeln – Geschichten hören, dabei sein, wenn Gott Mensch wird: an Küchentischen, beim Warten im Bushäuschen und – du ahnst es, in der Badewanne.

Deshalb senden wir jede Woche am Montagmorgen um kurz nach 6 eine Nachricht: Beim Start in den Alltag wollen wir dabei sein. Manchmal stellen wir eine Frage: „Welche Schwarzen Heilige kennst du?“, „Was hast du in der letzten Wochen ge-

lernt?“, „Welches Gebetswort oder welcher Satz tut Dir gut, wenn Du dich ungeliebt fühlst?“. Manchmal nehmen wir Bezug aufs Kirchenjahr, etwa an Weihnachten: „Wo entdeckst du heute, dass das Leben in Zahlen und Listen gepresst wird?“ Oder an Pfingsten: „Schick uns den Namen, den du persönlich dem Heiligen Geist gerade gibst. Um welchen Geist bittest du gerade besonders?“ Oder wir versuchen das aktuelle Geschehen in den Blick zu nehmen: „Wie hört sich in Corona-Zeiten der Auferstandene an, wenn er Maria bittet: Fass mich nicht an!“

Unsere Montagsnachricht erscheint zwischen den anderen Alltagsfragen. Und so wie die Bitte, noch Nudeln vom Einkauf mitzubringen oder der endlosen Sprachnachricht, die man gerade nicht anhören kann, rutschen auch unsere Nachrichten manchmal einfach durch. Gleichzeitig sind wir immer wieder erstaunt, dass die Antwort auf unsere Nachricht, von manchen innerhalb weniger Minuten kommt, fast so, als ob es eine Erleichterung wäre, endlich etwas von sich selbst mitteilen zu können, erreichen uns bis halb 7 schon zig Nachrichten. So geht das dann die ganze Woche weiter: wer die da_zwischen Nachricht beim Scrollen durch die Messenger-Liste nochmal entdeckt und jetzt doch ein wenig Zeit hat, uns zu schreiben, meldet sich auch noch am Donnerstag. Jede Nachricht, die uns erreicht, egal wie kurz oder lange sie ist, wollen wir beantworten. Wenigsten mit einem Dankeschön. Im direkten Kontakt mit denen, die uns schreiben, antworten wir auch mit unseren Namen: Wir wollen nicht anonym bleiben, sondern erkennbar

werden. Während die einen gerne für sich bleiben und wenig von sich preisgeben, ist es anderen wichtig, zu wissen, mit wem sie chatten. Beides ist für uns ok. In diesem direkten Kontakt geschehen ganz wunderbare Dinge: wir hören zu, wenn Lissi aus der 9. von ihrem Liebeskummer erzählt, sind ganz Ohr wenn Peter nach der Nacht im Kreißsaal ein Foto von seiner Tochter schickt und weinen mit Helga, die ihren Mann vor 8 Jahren verloren hat und ihn mehr denn je vermisst. Unsere Montagsfrage rückt da manchmal weit in den Hintergrund. Sie war mehr wie das Licht im Fenster und wurde richtig verstanden: als Einladung in unsere Herberge zu kommen. Und das Wunder ist in solchen Momenten virtuell: wir öffnen einen kleinen Spalt im physischen Raum und durchbrechen die Grenze zwischen den Orten, an denen wir uns befinden. Plötzlich steht in unserer Herberge Helgas Küchentisch. Und wir begegnen uns. Mit Helga sitze ich schon seit einiger Zeit zusammen. Sie war eine der Ersten, die ich in der Netzgemeinde kennenlernen durfte. Immer mal wieder reagiert sie auf unsere Nachrichten. Und manchmal entwickelt sich ein intensiver Austausch über Gott und die Welt – und die Trauer, die seit einigen Jahren zu ihrem Leben dazugehört. Vielleicht ist es gerade dieses besondere Setting, in dem wir kommunizieren, dass es uns ermöglicht, einander so offen und verletzlich zu begegnen. Ich muss gestehen: Ich weiß nicht, wie Helga aussieht. Ich hab keine Ahnung, ob sie mit Dauerwelle oder Kurzhaarfrisur durchs Leben geht. Nie würde ich sie auf der Straße erkennen. Aber ich hab von ihren schönsten Urlauben gehört. Helga hat

mir von der Silberhochzeit erzählt, die sie noch unbeschwert feiern konnten. Sie erzählte von den bangen Stunden und dem schweren Abschied. Ähnlich ist es mit Reiner, dem Altenpfleger. Im März lernten wir uns kennen und feierten gemeinsam Osternacht. Ich hab von seiner Liebe zu seinem Beruf gehört und der Unruhe, die ihn packt, wenn er frei hat und nicht bei „seinen Alten“ sein kann. Lange haben wir uns über das unterhalten, was unserem Leben Sinn gibt und wie wir mit Kontaktbeschränkungen und Isolation umgehen. Von ihm weiß ich auch nicht alles – wir haben noch nicht über unser Alter gesprochen. Ich weiß nicht, welche Musik er gerne hört und ob er gerne joggen geht.

Ein bestimmtes Stückchen Wirklichkeit haben wir aber miteinander geteilt. Sehr echt. Sehr nah.

So geht es die ganze Woche über: Wir sammeln Rückmeldungen ein, chatten mit denen, die gerade unsere Nähe suchen und versuchen „da“ zu sein. Denn das ist ja diese Bewegung Gottes zu den Menschen, die wir mitgehen wollen: da sein. Das ist Gottes Name, das ist Gottes Ort. Indem wir uns das zum Vorbild nehmen und versuchen, durch unser Tun Gottes Wesen nachzuahmen, werden wir Gott ein kleines bisschen ähnlich. So gewinnt etwas Gestalt, was Kirche genannt werden kann. So werden wir Gottes Gemeinde und es zieht uns am Dornbusch die Schuhe aus oder wir sind bei Zachäus zu Hause und essen und trinken miteinander.

Freitags am Nachmittag, so gegen halb Fünf, kommt dann die zweite Nachricht, die wir an alle verschicken. In dieser Nachricht erzählen wir von unserer Woche und dem, was wir gehört und miteinander erlebt haben. Wir versuchen, die große Bandbreite an Leben widerzuspiegeln, die wir in den zurückliegenden Tagen miteinander teilen konnten. Die Freitagsnachricht ist unsere Predigt, unser kollektives Wissen. In ihr fassen wir unsere Antworten auf Gottes Angebot, mit uns durch den Alltag zu gehen, zusammen. Sie ist ein Dank, eine Bitte, ein Flehen um Gnade und der Wunsch, Gesegnete zu sein und zum Segen zu werden. Was die Woche über noch sehr individuell und persönlich war, wird am Freitagnachmittag zur Gruppenerfahrung. In der Freitagsnachricht versuchen wir, alle die zu Wort kommen zu lassen, die etwas beizutragen hatten. Nun werden wir am ehesten zu Herbergsmüttern und -vätern. Wir bitten herein in unseren Gastraum und freuen uns über jeden Besucher und jede Besucherin, die oder der sich bei uns umschaut und Platz nimmt. Die Nachricht, die wir am Freitag versenden, ist das herausgeputzte Wohnzimmer, die gedeckte Festtafel und der aufgeräumte Schreibtisch. Wir versuchen jedes Wort, das uns anvertraut wurde, wie ein kostbares Kleinod auszustellen: Wertschätzung ist eine wichtige Qualität unserer Beziehungen. Die Geschichten und Ideen, die wir die Woche über einsammeln, werden uns in diesem Vertrauen geschenkt: dass wir gut mit ihnen umgehen und sie zu schätzen wissen. Manchmal – das gehört wohl auch dazu – rutscht uns eine Geschichte durch oder wird verges-

sen. Nicht selten löst das dann Enttäuschung aus – zu Recht. Jede Erfahrung, die mit uns geteilt wird, ist wertvoll und soll in unserem Wohnzimmer ihren Platz finden können. Die Freitagsnachricht zeigt am deutlichsten, wer wir sind. Mit ihr versuchen wir, Liturgie und Gottesdienst zu demokratisieren: Die gewohnten Rollenbilder und Aufgabenverteilungen im Kirchenraum spielen im virtuellen Raum keine große Rolle. Bei da_zwischen gibt es keinen Chef-Prediger, keine Profs im Glauben, keine Ämter, Weihen und Zugangsvoraussetzungen. Wir kommunizieren am Küchentisch und nicht vor Hochaltären. Wir machen uns zu Eigen, was die digitale Kommunikation mit sich bringt und ermöglicht: Partizipation, Diversität, Kontrollverlust. Aufgaben und Gaben sind wie Zwillinge an unserem Küchentisch.

Kirche neu entdecken

Unsere Corona-Erfahrung heißt Solidarität. Als sich abzeichnete, dass immer mehr Menschen in Quarantäne gehen müssen und Unsicherheit und Ängste sich breit macht, wurde uns klar, dass wir auch jetzt füreinander da sein wollen. Mit „vernetzt vertrauen“ starteten wir Anfang März 2020 eine Solidaritätsaktion und erhöhten den Rhythmus, in dem wir uns per Messenger meldeten. Für Alle, die das wollten, hatten wir jeden Tag eine gute Nachricht parat: mit Geschichten vom Mut, mit kreativen Ideen für die Zeit im Lockdown und mit dem Segen für die Ungewissheit der Nacht. Innerhalb kürzester Zeit stieg so der Grundwasserspiegel des Austauschs untereinander an. Dabei wurden wir selbst zu Beschen-

ten, weil sich zahlreiche Kolleg*innen und Freund*innen bei uns meldeten uns ihre Unterstützung ihre Solidarität anboten. Eine neue Erkenntnis zeigte sich: Im virtuellen Raum gibt es keine Kirchengrenzen – nur Küchentische und Badewannen. Und die Sehnsucht, Gemeinschaft zu teilen. Für die Kar- und Ostertage wagten wir deshalb noch ein neues Experiment und versuchten, miteinander Gottesdienst zu feiern: asynchron, hybrid und partizipativ. Seit Palmsonntag feiern wir seither jeden Sonntag miteinander. Um den Gottesdienst zu beginnen, reicht es aus, das Startwort „Sonntag“ an uns zu senden. Ab dann kann man vom Eröffnungsgruß bis zum Segen einen ganzen Gottesdienst mit uns feiern, muss immer wieder interagieren oder eine Auswahl treffen, wie es weitergehen soll. Im Anschluss an den Gottesdienst stehen wir zum persönlichen Gespräch zur Verfügung. Mit diesen Chatbot-Gottesdiensten haben wir den Communio-Gedanken in den Mittelpunkt gestellt: Wir haben Beteiligung und Kommunikation ermöglicht (Beispiele dafür sind: Ansprache und Segen mit Namen; Einbindung von persönlichen Gebetsanliegen, seelsorgliche Gespräche im Anschluss). Unser Anspruch als DA_ZWISCHEN-Team ist es, Gottesdienste so anzubieten, dass sie in Sprache, Form und Ästhetik leicht anschlussfähig sind und gleichzeitig den Kontext der Mitfeiernden berücksichtigen. Die einzelnen liturgischen Elemente übersetzen wir in eine der aktuellen Situation angemessene Form. So können die Nutzer*innen entweder vorab Gottesdienstelemente mitgestalten oder aber auch während der Feier auswählen, was

zu ihren Bedürfnissen passt (zum Beispiel die Anzahl und / oder das Format der Lesungen, Grußkarte konnte on- oder offline verschickt werden...). Seit ein paar Wochen trifft sich außerdem eine lose Gruppe sonntagabends zu einem gemeinsamen Gottesdienst via Videokonferenz. Je mehr wieder viele Gemeinden und Pfarreien auf das vermeintliche normal umschalten und zurückkehren in den „Präsenz-Gottesdienst“, umso mehr wollen wir im digitalen Raum präsent bleiben und weiterhin ausprobieren, testen und miteinander lernen, wie Gemeinde virtuell entsteht. Beides ist gut und hat seine Daseinsberechtigung: vor-Ort-Kirche und Kirche im digitalen Raum.

Mit da_zwischen hat Kirche für uns ein neues Bild bekommen: Sie ist nicht mehr nur die feste Burg, der königliche Thronsaal oder die spätmittelalterliche Studierstube. Kirche ist für uns zum Wohnzimmer geworden, ist der Küchentisch und manchmal auch die Badewanne, in der wir zu Gast sein dürfen.



Felix Goldinger

Theologe und Referent für missionarische Pastoral im Bistum Speyer



DA
ZWISCHEN



„... Sie haben doch gesagt, dass ...“, ehrlich enttäuscht blickt mich eine Schülerin an. „Wirklich, habe ich?“, überlege ich kurz. Eigentlich bin ich mir sicher, dass ich das nicht gesagt habe. Aber offensichtlich kam das, was ich gesagt habe, nicht in meiner Absicht an.

Ein typisches Missverständnis in der Schule. Es hat auf den ersten Blick nichts mit Glauben zu tun und kann eigentlich so oder so ähnlich überall passieren: in der Familie, im Freundeskreis, in der Pfarrei, im Jugendverband ...

Denn wo Menschen sich begegnen, kommunizieren sie: in Worten, durch Körperhaltung, mit Blicken und Gesten. Oft gelingt das, oft auch nicht.

Nicht anders ist es mit Kommunikation über Glauben, fürchte ich.

Damit könnte man sich zufriedengeben.

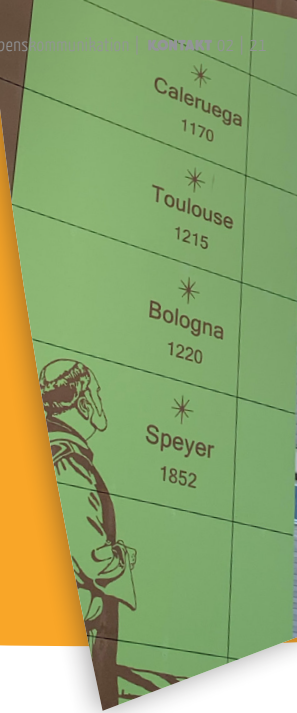
Aber Kommunikation kann verbessert werden. Dazu gibt es viele Theorien. Ich selbst bin ein großer Fan von Friedemann Schulz von Thun und ganz besonders vom Zusammenhang zwischen seinem Kommunikationsquadrat und seiner Theorie vom Inneren Team.

Das Kommunikationsquadrat, auch „Vier-Ohren-Modell“ oder „Nachrichtenquadrat“ genannt, besagt, dass jede meiner Äußerungen vier Botschaften enthält: Sachinhalt, Selbstkundgabe, Appell und Beziehungshinweise. Das Problem ist, dass ich möglicherweise eine Sachinformation geben möchte, aber mein Gegenüber mich völlig missversteht, weil es den Beziehungshinweis der Botschaft hört. Und das Missverständnis ist da.

4

Tipps für bessere Glaubenskommunikation

Schulseelsorgerin | Katharina Ritter-Schardt



Die Theorie vom Inneren Team knüpft an die Erfahrung an, dass wir, wenn wir in uns hinein hören, selten nur eine „Stimme“ wahrnehmen. Bei fast jeder Entscheidung, die zu treffen ist, gibt es verschiedene „Anteile“ in uns, die sich selten einig sind. Da ist zum Beispiel bei der Wahl des nächsten Urlaubziels das Bedürfnis nach Ruhe und zugleich die Lust nach Abenteuer, die Hoffnung auf leckeres Essen und die Ermahnung zu mehr Sport ...

Die vielen Bedürfnisse sind zwar manchmal anstrengend, aber wenn es gelingt, aus den Einzelstimmen ein echtes Team zu machen, ist es ein großer Gewinn. Denn was wir aus guter Teamarbeit im „wahren Leben“ kennen, gilt auch hier: Es werden Synergieeffekte freigesetzt.

Während also das Kommunikationsquadrat die Außenseite guter Kommunikation in den Blick nimmt, schaut die Theorie des Inneren Teams auf die Innenseite. Friedemann Schulz von Thun rät daher: „Willst Du nach außen ein guter Kommunikator sein, dann schau' auch in Dich selbst hinein!“ Nur wer sein Inneres Team kennt und es wie ein Trainer gut zusammenhält, kann auch nach außen klar und authentisch kommunizieren.



**Mein erster Tipp für gute Glaubenskommunikation ist also:
Lerne Dich selbst und Dein Inneres Team besser kennen!**

Zurück zur Schule, meinem täglichen Arbeitsumfeld: Ich bin Schulseelsorgerin am Nikolaus-von-Weis-Gymnasium in Speyer, einer Schule in dominikanischer Tradition.

Ganz ehrlich, als ich vor sieben Jahren dort anfang, wusste ich nicht, was daran Besonderes sein soll. Inzwischen ist es gerade der Blick auf den heiligen Dominikus (1170-1221), der mir bei der täglichen Kommunikation mit Schülerinnen und Schülern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen, dem Hausmeister, den Reinigungskräften oder auch der Schulleitung hilft.

Dominikus gründete einen Predigerorden, den heutigen Dominikanerorden. Kommunikation über den Glauben war ihm offenbar wichtig.

Damals war die Zeit der Katharer, einer häretischen Strömung innerhalb des Christentums. Dominikus wollte mit ihnen über den Glauben ins Gespräch kommen, aber nicht „hoch zu Ross“ wie viele andere. Das zeigte er schon durch sein äußerliches Auftreten. Er trug bewusst ein ungebleichtes Gewand wie seine Dialogpartner.

Was heute auf den ersten Blick wie eine Selbstverständlichkeit erscheint, war damals revolutionär: Dominikus begegnete allen Menschen mit Achtung, selbst seinen Gegnern.



**Mein zweiter Tipp für gute Glaubenskommunikation ist also:
Kommuniziere mit Achtung!**

Das klingt gut, ist aber auch heute noch leichter gesagt – oder in meinem Fall geschrieben – als getan. Menschen, die eine Auffassung vertreten, die ich für unverantwortlich oder falsch erachte, mit Respekt zu begegnen, ist oft schwer: Sie ausreden lassen. Ihre Meinung nicht mit „Todschlagargumenten“ vom Tisch fegen. Genau hinhören, warum sie zu dieser Auffassung kommen. Ihren Standpunkt nicht als „weltfremd“ abtun ...

Sicher, mich unterscheiden von meinen Schülerinnen und Schülern einige Jahre Lebenserfahrung und ein Theologiestudium. Aber ich erlebe, dass es – gerade den Glauben betreffend – sich lohnt, ihnen zuzuhören, und dass ihre Sicht auch mich bereichern kann. Oft sind wir am Ende doch nicht einer Meinung. Manchmal ist es eine Herausforderung, die unterschiedlichen Auffassungen stehen lassen zu können. Mir hilft dabei, dass es im Religionsunterricht nicht meine Aufgabe ist, die persönliche Meinung oder sogar den Glauben der Jugendlichen zu beurteilen.

Aber es ist meine Aufgabe, den Jugendlichen Gelegenheit und Raum zu geben, sich an Positionen zu reiben und ihren eigentlichen Glauben ins Wort bringen zu können. Voraussetzung dafür ist, dass auch ich davon Zeugnis gebe, was ich glaube, und einen Standpunkt einnehme.

Und das muss übrigens nicht immer mit großen Worten passieren.

Die Devise Dominikus' war: Die erste Predigt ist das Leben (der Gemeinschaft).

Für mich ist daher die beste Glaubenskommunikation ein authentischer Lebensstil. Was ich glaube, versuche ich nach außen sichtbar zu leben. Im Schulalltag heißt das, ich bin einfach da. Ich interessiere mich dafür, wie es den Jugendlichen geht. Gestalte das Schulleben mit. Erzähle hier und da von meinen Erfahrungen. Bringe meine Talente ein. Beziehe auch mal Stellung. Führe Smalltalk auf dem Flur. Bete zum Stundenbeginn oft frei. Zeige, dass christlicher Glaube ein selbstverständlicher Teil meines Lebens ist ...

... und lasse die Schülerinnen und Schüler auch auf meinem Instagram-Account (@schulseelsorgerin_sdt) daran teilhaben.



**Mein dritter Tipp für gute Glaubenskommunikation ist also:
Lebe im Alltag authentisch Deinen Glauben (analog oder digital)!**

Übrigens, alle drei Tipps können nicht vermeiden, dass es doch hin und wieder zu Missverständnissen kommt. Aber sie helfen dann dabei, dass die Art und Weise, wie mit diesen umgegangen wird, selbst zu einem Glaubenszeugnis werden kann. Probiere es aus!

Denn Glaubenskommunikation ereignet sich – meiner Meinung nach – viel mehr in persönlichen Begegnungen als in großen Events. Sie geschieht mitten im Alltag und braucht keine ausgetüftelten Strategien. Sie handelt nicht primär von theologischen Weisheiten, sondern individuellen Erfahrungen mit Gott. Deshalb ist Glaubenskommunikation nicht für pastorale Profis oder Kirchenräume reserviert. Sondern: Glaubenskommunikation braucht Dich. Deine Lebenswelt. Deine Art zu kommunizieren.



**Deshalb ist mein letzter und wichtigster Tipp:
Fang einfach an. Erzähle über Deinen Glauben wie über den letzten Netflix-Film, den besten Burger der Stadt oder die Party am Wochenende.
Auf Instagram, Snapchat, im persönlichen Gespräch oder den Kommunikationswegen, die zu Dir passen.**

Glaubens gespräche

Wie kommst Du in Deiner Pfarrei mit Menschen über ihren Glauben ins Gespräch?

Dominik: Da gibt es unterschiedliche Zugänge und Facetten. Das reicht vom Gespräch zwischen Tür und Angel bis hin zu wichtigen Elementen. So starte ich z.B. mit dem Firmteam immer mit einem kleinen Bibelteilchen. Es ist immer spannend, von Menschen und ihrem Glauben zu erfahren. Sich darüber auch auszutauschen, lässt wie ich finde spüren, wo und wie wir gemeinsam unterwegs sind.

Andreas: Ganz oft erlebe ich Glaubensgespräche im Zusammenhang mit der Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Nicht nur die Kinder und Jugendlichen, die sich auf das Sakrament vorbereiten, sondern auch deren Eltern, manchmal auch einzelne Geschwisterkinder, sind gerade in dieser Vorbereitungszeit sehr offen für alles, was mit Glauben und

ihrer Beziehung mit Gott zu tun hat. Bei freien Dankbeten zum Beispiel weisen sie auf Spuren Gottes in ihrem eigenen Leben hin und können sich daran erfreuen. Firmlinge konfrontiere ich auch schon mal ganz direkt mit der Bibelgeschichte, wie Jesus seine Jünger gefragt hat: „Ihr aber, für wen haltet Ihr mich?“ (Mt 16,15) - Und dann stelle ich ihnen genau dieselbe Frage. Das ist total spannend! Dass mal jemand im Pfarrbüro klingelt, und ein Gespräch über seinen Glauben haben will, kommt zwar auch mal vor, ist in meiner Erfahrung aber eher die Ausnahme.

Annika: Meist sind das Gespräche, die sich spontan ergeben, in kleinerer Runde oder beim informellen Austausch. Gerade in letzter Zeit gab es coronabedingt nicht so viele Angebote, die gezielt über ein Thema zum Austausch eingeladen haben.

Wie kommen pastorale Mitarbeiter*innen in ihren Gemeinden ins Gespräch über Glauben?

Viele Glaubensgespräche finden bewusst oder nebenbei in Gesprächen mit pastoralen Mitarbeiter*innen statt. Wir haben drei von ihnen gefragt, wie sie mit Menschen in ihren Pfarreien über Glauben ins Gespräch kommen. Wir haben Annika Bär, Andreas Braun und Dominik Schek interviewt.

Wurdest Du schon einmal selbst nach Deinem Glauben gefragt?

Dominik: *Als Theologe bleibt das nicht aus und ist auch ganz verschieden. Im Studium steht da oft die Frage „Was machst du?“ oder „Wieso denn das?“. Aber auch in Gesprächen in der Pfarrei begegnet mir diese Frage hin und wieder. Sehr interessante Gespräche gibt es aber am meisten, wenn ich mit Menschen in Kontakt komme, die wenig bis nichts von Kirche zu tun haben. Da habe ich meist einen offenen Umgang damit erlebt, wenn ich erzähle, was mein Job ist. Gerade im Hobby beim Handball habe ich schon super Erfahrungen machen dürfen.*

Andreas: *Vor allem mit (meinen) Kindern ist das immer wieder mal Thema. Ihre Frage, „Warum arbeitest Du in der Kirche?“, ist eine schöne Einladung für mich, ihnen zu erzählen, wie ich mich von Gott getragen und geliebt weiß... und wie ich in meinem Dienst als Seelsorger*

selbst etwas von dieser Liebe weitergeben kann. Auch bei Trauergesprächen vor einer Beerdigung kommt es immer wieder vor, dass mich die Angehörigen ganz direkt anfragen: „Was glauben Sie?“

Annika: *Ich werde oft gefragt - da ich mit Kindern und Jugendlichen arbeite, auch viel von diesen (in der Schule zum Beispiel). Häufig werde ich auch angefragt, wenn es um die großen, kontrovers diskutierten Positionen der Kirche geht und wie meine Haltung dazu ist. Außerdem geht es dann manchmal auch um die Frage, wie ich meinen Glauben lebe.*

Was machen „Glaubensgeschichten“ mit Dir?

Dominik: *Ich finde sie faszinierend und oft merke ich dabei, wie es mein Gegenüber bestärkt von der eigenen Glaubensgeschichte zu erzählen. Zu spüren, dass da jemand vom Glauben angefixt ist und sozusagen dafür brennt, ist für mich immer ein schönes Erlebnis.*

Andreas: *Ich finde es großartig, wenn Menschen ihrer (immer schon bestehenden) Geschichte mit Gott Aufmerksamkeit schenken und wenn ich an ihren Gedanken teilhaben darf. Mir macht es Freude, auch meine eigenen Erfahrungen dazu zu legen und mich mit ihnen darüber auszutauschen: Gott lässt sich auf so unterschiedlich und vielfältige Art und Weise erfahren, das bringt mich einfach zum Staunen!*

Annika: *Ich finde persönliche Berichte anderer Menschen oder Erlebnisse können inspirierend und Mut machend sein. Sie machen auch manchmal Hoffnung oder es kommt zu einem „Aha-Moment“, wenn ich erkenne, dass mir so etwas Ähnliches vielleicht auch schon einmal passiert ist und ich mich in den Glaubensgeschichten wiederfinden kann.*

Was heißt Glaubenskommunikation für Dich?

Dominik: *Über Glauben zu reden ist für mich die eigentliche Grundlage in der Kirche. Für einige ist das sicher noch weniger vertraut, da Glaube immer auch etwas Privates ist. Ich konnte jedoch erfahren, dass dort, wo in aller Offenheit über Glauben geredet wird, es jeden Beteiligten weiterbringen kann. Da ist klar, dass auch mal unterschiedliche Meinungen zu einer Diskussion führen, wobei man am Ende nicht zu einem zwangsläufigen Konsens kommen muss. Hier das Verstehen und Wahrnehmen von anderen Meinungen zu respektieren, finde ich immer wieder gewinnbringend. Klar gibt es auch Meinungen, bei denen man innerlich mit dem Kopf schüttelt und hoffentlich offen darüber diskutiert. Vielleicht ist es auch ein bisschen der Spiegel in kirchlichen Gremien, Gruppen und Kreisen, dass wir uns darüber gar nicht mehr so im Klaren sind und uns zu wenig den eigentlichen Grund vor Augen führen, weshalb wir zu einem Treffen zusammenkommen. Oft denke ich dann, was würde Jesus eigentlich gerade hier sagen, wenn er mit in der Runde sitzen würde. Ich glaube, dass uns diese Perspektive an vielen Stellen über manchmal schier unendliche Diskussionen hinweghelfen würde.*

Andreas: *Unser Leben, das immer schon ein Leben mit Gott ist (ob wir es wahrnehmen oder nicht), ins Wort bringen.*

Annika: *Kommunikation lebt von einem Miteinander und einem gegenseitigen Austausch auf Augenhöhe. Wenn es darum geht mit jemanden über den Glauben ins Gespräch zu kommen, dann muss das auf Augenhöhe passieren und sollte nicht belehrend sein. Vielmehr geht es darum, gemeinsam über das Gespräch, den Glauben zu hinterfragen, manchmal auch zu zweifeln und letztendlich neue Seiten des Glaubens zu entdecken und ihn dadurch vielleicht zu vertiefen.*



Annika Bär

Pfarrei Hl. Michael Deidesheim
Pastoralassistentin
annika.baer@bistum-speyer.de



Andreas Braun

Pfarrei Maria Schutz Kaiserslautern
Pastoralreferent
andreas.braun@bistum-speyer.de



Dominik Schek

Pfarrei Hl. Wendelinus Ramstein
Pastoralassistent
dominik.schek@bistum-speyer.de

Impuls

„An was glaube ICH?“

Elisa Hoffmann | Louisa Wolf



Über den eigenen Glauben mit Anderen zu sprechen ist gar nicht einfach und häufig fällt es uns schwer, den großen Begriff des „Glaubens“ zu greifen und zu beschreiben. Im folgenden Impuls laden wir dich herzlich dazu ein, dir ein wenig Zeit und Ruhe zu nehmen, um der Frage „An was glaube Ich?“ auf den Grund zu gehen und deine persönliche Antwort darauf zu finden.

Im Vorfeld haben wir auf Instagram (@bdkjspeyer) eine kleine Umfrage durchgeführt. Wir haben den Teilnehmer*innen die Fragen „Welche Rolle spielt Glauben in deinem Leben?“ und „Wer/Was ist Gott für dich?“ gestellt.

Einige der Antworten haben wir hier zusammengefasst:

Welche Rolle spielt Glauben in deinem Leben?

- Die wichtigste Rolle
- Glaube gibt mir Halt
- Eine Große, ich bin dankbar, dass immer jemand da ist und mir zuhört.
Egal was ich erzähle oder wenn ich nicht weiter weiß, wenn ich wütend bin...
Mein Glaube trägt mich immer und immer wieder.
- Immer wieder ist er da und trotzdem zweifelt man manchmal
- Sicherer Halt in schwierigen Situationen, hilft beim runter-/ankommen
- Für mich häufig ein*e stille*r Begleiter*in, aber doch allgegenwärtig.

Wer/Was ist Gott für dich?

- Wie ein offenes Ohr, das jederzeit verfügbar ist
- Gott ist für mich Vater/Mutter(Bruder/Schwester/Freund*in)
- Architekt*in, hat die Welt entworfen.
- Gott ist Begleiter*in
- Zufluchtsort
- Gott hat immer Zeit für mich.
- Nicht greifbar



Impulsfrage: Wie würdest du die Fragen beantworten?

Kannst du dich mit einigen Antworten identifizieren?

Höre dir gerne dieses Lied an und lass es einfach auf dich wirken:

Adel Tawil - Ist da jemand: <https://youtu.be/sBCoq5nn0GE>

Adel Tawil beschreibt in diesem Lied die Ungewissheit, ob es da jemanden gibt, der für ihn da ist und ihm zuhört. So oder so ähnlich kann es dir mit Gott auch ergehen. Manchmal schaust du vielleicht nach oben gen Himmel und fragst dich, an wen du da glaubst.

Und um dir ein paar Ideen dafür zu geben,
haben wir ein etwas moderneres Glaubens-
bekenntnis für dich rausgesucht.

Credo

Ich glaube an gott
der die welt nicht fertig geschaffen hat
wie ein ding das immer so bleiben muss

der nicht nach ewigen gesetzen regiert
die unabänderlich gelten
nicht nach natürlichen ordnungen
von armen und reichen
sachverständigen und uninformierten
herrschenden und ausgelieferten

ich glaube an gott
der den widerspruch des lebendigen will
und die veränderung aller zustände
durch unsere arbeit
durch unsere politik

Ich glaube an jesus christus
der recht hatte als er
„ein einzelner der nichts machen kann“
genau wie wir
an der veränderung aller zustände arbeitete
und darüber zugrunde ging
an ihm messend erkenne ich
wie unsere intelligenz verkrüppelt
unsere fantasie erstickt
unsere anstrengung vertan ist
weil wir nicht leben wie er lebte
jeden tag habe ich angst
dass er umsonst gestorben ist
weil er in unseren kirchen verscharrt ist
weil wir seine revolution verraten haben
in gehorsam und angst
vor den behörden

Wie würde dein persönliches Glaubensbekenntnis aussehen? Schreibe es gerne auf Papier
oder in digitaler Form auf und schicke es uns an: info@bdkj-speyer.de

ich glaube an jesus christus
der aufersteht in unser leben
dass wir frei werden
von vorurteilen und anmaßung
von angst und hass
und seine revolution weitertreiben
auf sein reich hin

Ich glaube an den geist
der mit jesus in die welt gekommen ist
an die gemeinschaft aller völker
und unsere verantwortung für das
was aus unserer erde wird
ein tal voll jammer hunger und gewalt
oder die stadt gottes

ich glaube an den gerechten frieden
der herstellbar ist
an die möglichkeit eines sinnvollen lebens
für alle menschen
an die zukunft dieser welt gottes
amen.

Dorothee Sölle

Gruppen stunde

„Und was glaubst du so?“

von Elisa Hoffmann & Louisa Wolf

Ziel der Gruppenstunde:

- Mit den Gruppenkindern über Glauben ins Gespräch kommen
- Die Gruppenkinder dabei in ihrem eigenen Glauben bestärken
- Austausch über persönliche Glaubenserfahrung
- Zielgruppe: Kinder ab 12 Jahren, Jupfis
- Material: Plakat, Stifte, ausreichend Platz
- Dauer: ca. 30- 45 min

Glaubens-Memory:

Zwei Kinder verlassen den Raum oder entfernen sich von der Gruppe.

Der Rest der Gruppe bildet Pärchen, welche sich jeweils eine Gestik oder Bewegung ausdenken, die etwas mit ihrem Glauben zu tun hat. Für eine jüngere Teilnehmer*innengruppe empfiehlt es sich, bereits Karten mit den jeweiligen Bewegungen vorzubereiten: z.B. lobpreisen (Arme ausgestreckt nach oben), Hände falten, knien, tanzen, singen (leidenschaftlich in ein imaginäres Mikrofon singen), meditieren (im Schneidersitz auf den Boden setzen), „telefonieren“, etc. ...

Die Spieler verteilen sich im Raum. Jedoch so, dass die Personen, welche eine Paar bilden, nicht nebeneinander sitzen.

Nun werden die Kinder, welche den Raum verlassen haben, wieder hinein gerufen.

Ein Kind beginnt, indem es jemandem auf die Schulter tippt, worauf diese*r die abgesprochene Bewegung pantomimisch vormacht.



Das Spiel geht nun so weiter, wie ein normales Memory; die zusammengehörigen Paare müssen gefunden werden.

Die erratenen Paare stellen sich immer hinter die Person, die das Pärchen gefunden hat. Wer am Ende die meisten Paare gefunden hat, hat gewonnen.

Reflexion nach dem Spiel (anhand von Leitfragen möglich):

Diese Reflexion kann individuell gestaltet werden; im Kreis oder einzeln.

Wichtig ist zu betonen, dass Glaube ein sehr persönliches und individuelles Thema ist und einfühlsam und ohne Wertung behandelt werden sollte.

- Mit welcher Geste/Bewegung konntet ihr euch am besten identifizieren?
- Welche Gesten habt ihr nicht verstanden?
- Wie kommuniziert ihr mit Gott?
- Gibt es vielleicht Momente, in denen ihr euch eures Glaubens richtig bewusst seid, in denen ihr euch Gott nahe fühlt? Wann oder wo ist das?
- Was bedeutet Glaube für dich persönlich?

Im Anschluss kann ein gemeinsames Plakat für den Gruppenraum gestaltet werden, bei dem die Gruppe kreativ die Frage „Was bedeutet Glaube für uns?“ beantwortet. Dies kann auch zu weiteren Gesprächs- bzw. Diskussionsrunden animieren.

So erreichst du uns

Wir verstehen uns als Ansprechpartner*innen für alle, die Fragen zur katholischen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Speyer haben. Kontaktiere uns gerne !



Katholische Jugendzentralen

In jeder KJZ findest du Referent*innen, die dich im Hinblick auf Themen und Methoden beraten:

KJZ Ludwigshafen (Heinrich-Pesch-Haus)

Frankenthaler Str. 229 - 67059 Ludwigshafen
06 21. 59 99-296
kjz-ludwigshafen@bistum-speyer.de

KJZ Landau

Glacisstr. 4 - 76829 Landau
0 63 41. 204-19
kjz-landau@bistum-speyer.de

KJZ Kaiserslautern

Klosterstr. 6 - 67657 Kaiserslautern
06 31. 36 38-219
kjz-kaiserslautern@bistum-speyer.de

KJZ St. Ingbert

Karl-August-Woll-Str. 33 - 66386 St. Ingbert
0 68 94. 9 63 05-0
kjz-saarpfalz@bistum-speyer.de



BDKJ SPEYER

Diözesanbüro
Bischöfliches Ordinariat
Webergasse 11 - 67346 Speyer
0 62 32. 102-331
info@bdkj-speyer.de
www.bdkj-speyer.de



AJS

Abteilung Jugendseelsorge
Bischöfliches Ordinariat
Webergasse 11 - 67346 Speyer
0 62 32. 102-331
www.jugend-bistum-speyer.de

Die Referent*innen der AJS sind deine Ansprechpartner*innen für fachliche Anfragen zu:

- > Ministrant*innenarbeit
- > Religiöser Bildung
- > Politischer Bildung
- > Freiwilligendiensten (z.B. FSJ)
- > Öffentlichkeitsarbeit
- > Jugendkirche LUMEN

Nimm
Kontakt auf:
www.bdkj-speyer.de



IMPRESSUM

Herausgeber: Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und Abteilung Jugendseelsorge im Bischöflichen Ordinariat der Diözese Speyer, 67343 Speyer, Tel. 0 62 32. 1 02-331, Fax 0 62 32. 1 02-406, E-Mail: info@bdkj-speyer.de, www.bdkj-speyer.de | **Verantwortlich:** Thomas Heitz | **Redaktion:** Katrin Maino, Christine Beringer | **Layout:** Christine Beringer, Katrin Maino | **Druck:** gemeindebriefdruckerei.de | Auflage 1220 Ex. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. | **Namentliche Kennzeichnung:** Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autor*in wieder. | Das Referat für Politische Bildung und Öffentlichkeitsarbeit im BDKJ wird gefördert vom Land Rheinland-Pfalz. | **Titelfoto:** Jamie Street/ Unsplash | **Foto Seite 2/12:** Riley Crawford/ Unsplash | **Foto Seite 11:** Kayla Farmer/ Unsplash | **Foto Seite 29:** Federico Giampieri/ Unsplash | **Foto diese Seite:** Antoine Barrès/ Unsplash | **Foto Rückseite:** Jamie Street/ Unsplash.

 BISTUM SPEYER

BDKJ Speyer | Abteilung Jugendseelsorge

Bischöfliches Ordinariat

Webergasse 11

67346 Speyer



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

GBD

Dieses Produkt **Dachs** ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet. www.GemeindebriefDruckerei.de

